



Die kleine Christfriede.

5 4 1 2 3 10

Zwischen grünen Erlenbüschen und grauem Gestein plätscherte ein Waldbach talwärts. Wenn man das Dorf hinter sich hatte, das zu beiden Seiten des Flusses nur eine Reihe Häuser hatte, kam man ganz zuletzt an ein Bauwerk, welches alle andern, die ihm ähnlich waren, durch seine Kleinheit und Baufälligkeit übertraf. Glücklicherweise hatte der Erbauer zu den äußerst kurzen und dünnen Tragbalken ein gutes und dauerhaftes Holz genommen, ebenso zu den Dachsparren, sonst hätten mäßige Windslöße und ein rechter Regen, der überall durchkommt, die ganze Herrlichkeit längst hinweggefegt. Denn zwischen dem jämmerlichem Gebälk befanden sich ebenso elende Lehmschichten, und das Dach war nur mit Moos gedeckt. Dafür hatte der Erbauer alles Reifig, welches er zu einem Wintervorrat aufhäufte, an der Wetterseite zusammengestellt. Das gab eine Art von Schutz gegen die anstürmenden Herbstregen, die sich aber oft genug einen Weg durch das Dach suchten und der alten Späthén, die jetzt das Häuschen inne hatte, in das Bett flossen, als wenn sie dicht darüber aus einer tüchtigen Gießkanne ausgeschüttet worden wären.

Dieses Bett verdiente eigentlich eine so stattliche Bezeichnung gar nicht, denn es bestand aus einer Schütte Laub, die in einem zweifelhaften Kasten lag, mit einem groben, sackleinenen Tuche zugedeckt war und als Deckbett und Kopfkissen ebenfalls zwei mit dürrem Laub gefüllte grobe, hundertfach zusammengestülpte Säcke aufwies. Man konnte sich gar nichts elenderes denken als dieses sogenannte Bett, ausgenommen das Häuflein Laub und Stroh, welches neben dem Bett in einer Ecke lag und der kleinen Christfriede, der Enkelin der alten Späthén, zur Lagerstätte

1*